

Capitolium war, den Boten des Heils, und tröstete sich mit der Hoffnung einer nahen Befreyung. Der Senat vernichtete das Verbannungsurtheil, und setzte Camillin zum Dictator über das ganze Kriegsheer. Cominius bestand von neuem die Gefahr, und kam glücklich wieder nach Rom.

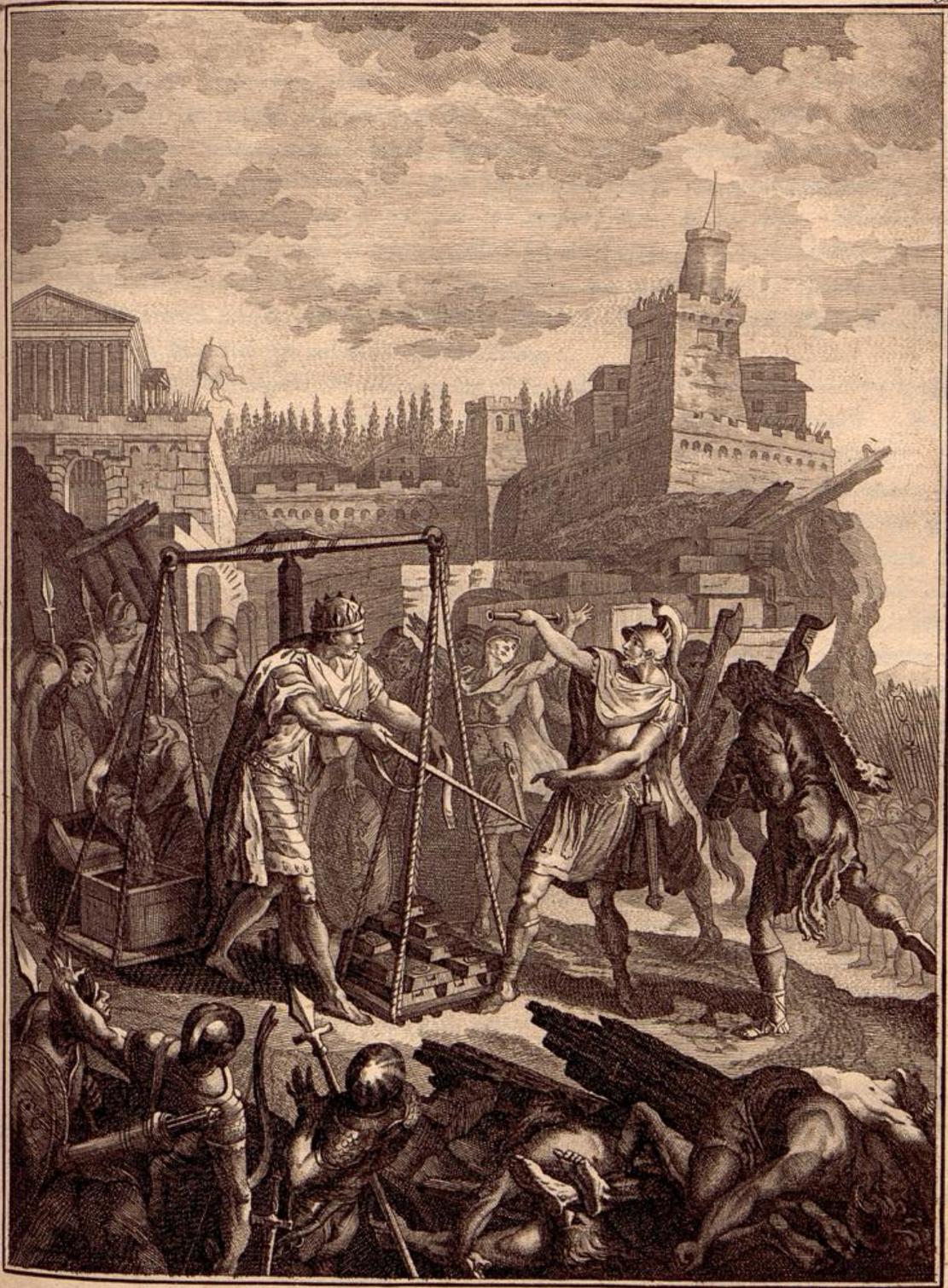
Die Gallier hatten indessen doch die Spuren des Pontius auf dem Felsen bemerkt, und Brennus benützte unverzüglich die Entdeckung. Er suchte die kühnsten und stärksten aus seinem Heere, und schickte sie zur Nachtzeit über eben den Pfad zu einem Überfalle in die Festung. Mit unglaublicher Beschwerde half einer dem andern nach, und in der größten Stille waren die ersten schon an den Mauern. Weder die Wachen noch die Hunde witterten Gefahr; aber die Gänse, der Juno heiligen Thiere, die ihr zu Ehren auf dem Capitolium gefüttert wurden, erregten mit Schnäbeln und Flügeln ein Getöse a), daß M. Manlius, ein ehemaliger Consul, davon erwachte und Gefahr vermuthete. Schnell weckte er andere Krieger auf, und schon sah er wirklich einen Gallier auf der Mauer. Er rennte auf ihn los, und stürzte ihn mit dem Schildknopfe rücklings über die Mauer. Nun eilten noch mehrere Römer zu Hülfe, und warfen Steine und Pfeile unter die herankletternden Feinde. Viele rissen andere mit sich im Sturze, und die meisten schleuderten zurück in Abgrund. So war abermal ein Versuch vereitelt, und ein Theil des Kernes verloren.

Camillus vernichtet die Friedensunterhandlungen der Römer mit den Galliern, und schlägt die letzten aus Rom.

Kupf. Nro. XXXI.

Es war bereits der siebente Monath der Sperrung, und beyde, sowohl die Belagerer als Belagerten fingen an das Ungemach zu fühlen, und Mangel an nothwendigen Mundvorrath zu leiden. Die Ersten hatten mit der Stadt eine Menge Getreide verbrennt, und durch die Verheerungen des umliegenden Landes sich selbst der Noth ausgesetzt. Noch waren auch in ihrem Heere ansteckende Krankheiten ausgebrochen, und rafften täglich viele Menschen hin. Bey den Belagerten war die Noth noch größer. Durch die ganze Zeit war es nicht möglich eine auch nur geringe Zufuhr zu erhalten, und was man in Eile mitgenommen hatte, langte grade noch hin den Tod eine kurze Zeit noch abzuwehren. Dennoch wollte man seine Noth noch bergen, und warf zum Zeichen des Überflusses einige Laibe Brod unter die Belagerer. Noch war Hoffnung eines Entsatzes von Seiten des Dictators; aber unerklärbar war es, daß ein Mann, wie Camillus, so lang auf seine Hülfe warten ließe. Das Ungemach überwand, und die beyderseitigen Wachen bahnten den Weg zu einem Vergleich.

a) Die Befreyung des Capitoliums durch das Geschnatter der Gänse ward in Rom für ein Wunderzeichen gehalten; und alljährlich durch einen feyerlichen Umgang begangen. Man tödtete dabey einen Hund, und trug eine Gans auf einem prächtigen Teppich gleichsam im Triumphe.



P.I. Windl. sculp.

*Camillus vernichtet die Friedensunterhandlungen der Römer mit den Galliern, und schlägt die letzten aus Rom.*



Der Senat übertrug den Kriegstribunen das Geschäft, und N. Sulpicius kam mit dem Brennus überein, zu Hebung der Sperrung Tausend Pfund Gold zu zahlen. Die Summe war groß; aber der Hunger erzwang sich die Einwilligung, und die römischen Frauen mußten allen ihren geretteten Schmuck zusammentragen. Das Abwägen geschah nach gallischem Gewichte, das schon deswegen schwerer war, weil es die Hand des Feindes in die Schale legte. Reichlich ward zu jedem Pfunde zugewogen, daß Sulpicius endlich sich beschwerte. Brennus änderte nichts ab: „Wehe den Überwundenen!“ schrie er ihm entgegen, und legte noch sein Schwert zu dem Gewichte. Sulpicius gerieth in Zorn, und würde alsogleich die Unterhandlung abgebrochen haben, hätten nicht seine Begleiter ihn mit Mühe zurückgehalten.

Gleich dem Kriegesgotte mit unerwarteter Hülfe erschien Camillus jetzt am Orte der Verhandlung. Er staunte und ließ augenblicklich alles Gold zurück ins Capitolium tragen: „Rom, sprach er, muß mit dem Stahl und nicht mit Gold losgekauft werden.“ Die Gallier entbrannten vor Zorn, und stützten sich auf die Gültigkeit ihres geschlossenen Vertrages; aber „kein Vertrag ist gültig, erwiederte Camillus, der ohne Wissen der höhern Oberkeit geschlossen wird. Gehet, und richtet euch zum Kampfe!“ Auf eben dem Plage wurden die Reihen geordnet, und ein blutiges Gefecht begann zwischen den Bergen von Asche und Schutt des verwüsteten Roms. Die Gallier wurden aus Rom geschlagen, und das Capitolium von der Sperrung befreit a). Gleich den andern Tag verfolgte der Dictator den flüchtigen Feind, und erreichte ihn schon acht Meilen von Rom, auf der gabinischen Strasse. Hier entstand ein neues Gefecht, welches die Gallier so gewaltig zu Boden schlug, daß ihre Niederlage die am Allia bey weitem übertraf, und ihnen kaum noch einen Boten übrig ließ, der die traurige Nachricht ihren Landsleuten überbringen konnte. So hatte Camillus Rom gerettet, und seinem Vaterlande den Frieden wieder gegeben.

Mit Ehre und Ruhm kehrte er nach Rom zurück, und feyerte abermal einen Triumph, wobey der muntere Krieger ihn den andern Romulus, den Vater des Vaterlands, und den andern Erbauer der Stadt in seinen Lobeserhebungen nannte. Er wollte nun auch die Dictatur niederlegen; aber der Senat ließ es nicht zu, weil die Tribunen, immer noch auf ihrem Vorschlage, nach Veji zu übersiedeln, beharrten. Mit vieler Beredsamkeit stellte er ihnen vor, wie unbillig es sey, Rom nach dem Siege zu verlassen, da man währendes Krieges so vieles für die Erhaltung desselben gethan und geduldet hätte. Rom würde aufhören; aber auch sie würden künftighin Vejenter heißen. Nicht Veji sondern Rom sey von Göttern die Oberherrschaft verheißen, und dieser ihre Sache wäre es, das verfallene Rom, zu Fortsetzung ihres Dienstes, wieder hervorzurufen. Die Tribunen änderten ihre Meinung, und das Volk unterwarf sich der Verordnung des Senates von Wiederaerbauung Roms. (Erb. R. 365. vor Chr. Geb. 389.) Baumaterialien wurden unverzüglich herbeygeschafft, und allen denen unentgeltlich ausgetheilt, welche verspra-

a) Die Erzählung dieser Geschichte nach dem Livius hat mancherley Unwahrscheinlichkeiten, und wenn man sie dem Polybius entgegen hält, wird sie sehr verdächtig. Der Letzte erzählt, Rom sey gänzlich den Galliern übergeben worden, und nur der Einsall der Veneter in ihr Gebiet habe sie zur Beschüzung ihres eigenen Landes wieder abgerufen.

ten, ihren Bau innerhalb Jahresfrist zu vollenden. Jeder baute nun wie er konnte und wollte, und war nur bedacht eine Wohnung sich in Eile herzustellen. Dieß machte daß man auf Ordnung und Regelmäßigkeit wenig sah, und ein neues Rom aus seinem Schutte förderte, welches das Alte an Lücken und Unrichtigkeiten bey weiten übertraf. Man hatte weder auf die Richtung der Cloaken Acht gegeben, und anstatt daß sie sonst grade durch die Strassen liefen, waren jetzt viele Häuser über ihre Wölbungen gebaut. Kaiser August gab sich nach der Zeit viele Mühe all das Unregelmäßige zu verbessern; aber bey vielem war alle Mühe vergeblich. Indessen macht doch diese Wiedererbauung Roms Epoche, und es entstanden im Einzelnen Gebäude, deren Schönheit und Pracht dem alten Rom unbekannt war.

Das Jahr der Wiedererbauung Roms war nun vorüber, und die alten Feinde desselben, die A quier, Volsker und Hetrusker sahen zu ihrem Verdrusse, daß es sich aus seinem Schutte wieder erholte; sie verbanden sich neuerdings, und suchten es nochmal zu vertilgen. Zu diesem Schrecken kam noch der Abfall der Lateiner und Hernicier, die seit der Schlacht am Regillus immer treu geblieben waren. Rom wollte sich durch eben das Mittel erhalten, durch welches es hergestellt war, und setzte sich abermal den tapferen Camillus zum Dictator. (Erb. R. 366. vor Chr. Geb. 388.) Er unternahm die Werbung, und ließ sogar alte Leute unter die Legionen schreiben. Hierdurch brachte er ein so großes Heer zusammen, daß er es in drey beträchtliche Armeen zertheilen konnte, deren eine er zur Bedeckung der Stadt zurückließ, die andere nach Veji gegen Hetrurien schickte, und mit der dritten selbst gegen die Volsker auszog. Diese hatten geglaubt, die Gallier hätten Rom gänzlich zur Ohnmacht gebracht, und erschrocken bey der Annäherung eines so beträchtlichen Heeres. Sie verschanzten sich in ihrem Lager, und legten große Baumstämme um dasselbe herum. Camillus ließ Feuer anlegen, und bahnte sich hierdurch einen Weg. Die Volsker wurden geschlagen, und ihr ganzes Lager erbeutet und den Soldaten überlassen. Von da zog er zur Verheerung ihres Gebietes, und brachte sie so weit, daß sie sich endlich nach einem hundert sieben Jahre langen Kriegen gänzlich ergaben. (Erb. R. 367. vor Chr. Geb. 387.)

Nun richtete der Dictator seinen Zug gegen die A quier, und es währte nicht lange, so waren sie in die Flucht geschlagen, und Volá ihr Hauptort in seinen Händen. Unterdeffen hatten die Hetrurier sich der römischen Bundesgenossenstadt Sutrium bemächtigt, und die Einwohner vertrieben. Camillus eilte dahin, und überfiel den unbedachtsamen Feind, als er sich in die Beute theilte. Eine Menge ward niedergehauen, und eine noch viel größere zu Gefangenen gemacht. Die Sutriner erhielten alle ihre Güter zurück, und Camillus zog nun schon zum dritten Mal im Triumph nach Rom. Die Menge der Gefangenen ward verkauft, und das daraus gelöste Geld war so ansehnlich, daß man den römischen Frauen nicht nur ihr Gold, welches sie zur Zahlung des vom Camillus gemachten Gelübdes hergeliehen hatten, zurückzahlen, sondern auch noch drey goldene Opferschalen mit Camills Nahmen in den Tempel des Capitoliums niederlegen konnte.

Hetrurien war demungeachtet noch nicht ruhig, und der Senat hatte mit Fleiß den Krieg verschoben, bis Camillus wieder Kriegstribun ward. (Erb. R. 369. vor Chr. Geb. 385.) Unterdessen standen die Antiaten in Waffen, und hatten von den Lateinern und Herniciern junge Mannschaft zur Hilfe erhalten. Die übrigen Kriegstribunen übergaben ihre Macht in Camills Hände, und

bestimmten ihn hierdurch gleichsam zum Dictator. Camill theilte die angeworbene Armee, wie zuvor in drey Heere, und zog mit dem einen gegen die Feinde. Die römischen Legionen erschrocken über die Menge, und zeigten wenig Lust zu einem Treffen. Camill, den kein bedenklicher Fall verlegen machen konnte, wählte ein Mittel, welches in ähnlichen Fällen nachgehends jederzeit glücklich gewirkt hat. Er warf ein Feldzeichen unter die Feinde, und schändlich und strafbar war es für den römischen Krieger, dasselbe nicht wieder zu erobern. Mit ungewöhnlicher Tapferkeit ward nun gefochten, und die Feinde wichen und flohen; die Latainer und Hernicier nach Hause, die Volsker aber nach *Satricum*. Camillus wollte anfänglich den Ort belagern; aber dann entschloß er sich zu einem Sturme, und nahm mit dem ersten Anfälle die Stadt ein. Die Volsker warfen die Waffen weg, und ergaben sich dem Sieger.

*Antium* war noch übrig; aber Abgeordnete von *Nepe* und *Sutrium* hinderten noch auf eine Zeit die Unternehmung. Der Senat durfte zwey so wichtige Bundesgenossenstädte, die zugleich die Schlüssel zu *Hetrurien* wären, nicht ohne Hülfe lassen; daher ward dem Camillus aufgetragen, sie wieder von den *Hetruskern* zu erobern. Die letzte kostete nicht viel Mühe, weil die Feinde nur einen Theil inne hatten; aber die andere war schon ganz in feindlichen Händen, und ein glücklicher Sturm entriß sie ihnen wieder.

Mit Ruhm und Sieg kehrte Camillus nach Rom, und fand an *M. Manlius Capitolinus*, einen so erbitterten Feind, als ihn Eifersucht und Neid nur immer erwecken konnten. Es verdroß den Erhalter des *Capitoliums*, daß *Furius* schon so oft die höchste Magistratur verwaltet hätte; hingegen sein Verdienst, nach seiner Meinung, zu wenig geachtet würde. Herrschbegierde rieth ihm solche Mittel an, die seiner Person die Gunst des gemeinen Haufen erwarben; die Patricier aber und den ganzen Senat verhaßt machten. Unter andern zahlte er die Schulden derjenigen, die von den Gläubigern in das Gefängniß fortgeschleppt wurden, und verwandte hierzu nicht nur sein väterliches Erbtheil, sondern gab auch vor, die Patricier hätten einen Schatz in Verwahrung, von dem der mit Schulden belastete Theil des Volkes sehr leicht könnte unterstützt werden. Diese Aufführung vermehrte seinen Anhang täglich, und wo er sich immer befand, hatte er die Menge zur Begleitung. Es war Zeit auf Gegenmittel zu denken, und den übeln Folgen eines Aufruhrs mit Ernst vorzubeugen.

Ein Krieg mit den Volkfern gab dem Senate die erwünschte Gelegenheit einen Dictator zu ernennen, und *A. Cornelius Cossus* siegte durch Klugheit und Tapferkeit über die Feinde; eilte aber auch alsobald nach Rom, und forderte den Aufwiegler vor sein Gericht. *Manlius* erschien mit einer Begleitung von Tausenden aus der Menge, rühmte sein Verdienst, und suchte durch Ausflüchte sich zu retten. Der Dictator beharrte auf der Entdeckung des vorgeblichen Schazes: „Wenn du das nicht alsogleich thust, sagte dieser, so lasse ich dich alsobald in das Gefängniß führen.“ Das Letzte geschah, ohne daß jemand aus der Menge sich dawider gereget hätte. Aber nun legte der Dictator seine Würde nieder, und mit der Furcht einer unumschränkten Macht verschwand auch zugleich die öffentliche Ruhe. Häufiger als jemals versammelte sich der Pöbel bey dem Gefängniß, und drohte dasselbe zu erbrehen. Die Kriegstribunen, unter denen sich abermal Camillus befand, (*Erb. R. 371. vor Chr. Sep. 383.*) fürchteten noch ärgere Folgen, und befreysten den *Manlius* aus dem

Kerker. Man hatte es zu wenig überleget, daß man durch diese Nachgiebigkeit der empörten Menge einen Anführer gäbe, und hatte bald Ursache diesen übereilten Schritt zu bereuen.

Manlius sprach nun freyer als jemals, rieth zu Abschaffung der Dictatur und des Consulats, und nannte sich den einzigen Mann, der bey einer unumschränkten Macht jedermann glücklich machen wollte. Die Zusammenkünfte in seinem Hause wurden zahlreicher, und man machte kein Geheimniß mehr, daß die alte Verfassung bald stürzen würde. Dieß bewog den Senat, die höchste Gewalt, die man sonst den Dictatoren gab, den Kriegstribunen einzuräumen. Keiflich überlegten diese den wichtigen Handel, und brachten mancherley Mittel in Vorschlag. Einige wollten sogar den Urheber der Störung wo immer tödten; aber diesmal vereinigten sich glücklicher Weise die Volkstribunen mit dem Senate, und trugen sich an, den Manlius nach den Gesetzen auf Leib und Leben zu belangen. Alle traten der Meynung bey, und es ward ein Tag zum feyerlichen Verhör in den Versammlungen nach Curien angesetzt.

Der Tag brach an und das Marsfeld ward zum Orte des Gerichtes gewählt. Dieß war grade die Gegend, wo das Capitolum sich am prächtigsten zeigte; ein Umstand, den der Beklagte trefflich benützte. Die Augen des Volks täuschte dieß blendende Verdienst, und hinderte es, ein billiges Urtheil über den Verbrecher zu fällen. Die Tribunen merkten den Trug, und verlegten das künftige Verhör in den portelinischen Wald vor dem nomentalischen Thore. Der bezaubernde Blick verschwand, und Manlius stand hier als Störher der Ruhe. Das Volk stimmte für den Tod, und Manlius ward vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt. So ward eben der Ort, welchen der Verbrecher noch als guter Bürger erhalten hatte, auch der Ort seiner Hinrichtung zum Tode. Sein Haus ward niedergerissen, und keinem Patricier auf dem Capitolum künftighin zu wohnen erlaubt. Merkwürdig war es, daß weder seine nächsten Anverwandten für ihn baten, oder in Trauerkleidern einhergingen; vielmehr daß sie sich verschwuren, den Vornahmen Marcus nie mehr zu führen.

Kaum war die Ruhe von innen wieder hergestellt, so hatte auch Rom mit seinen auswärtigen Feinden zu thun. Dießmal hatten die Pränestiner, in Verbindung mit Volkern, die römische Colonie zu Satricum übel behandelt. Camillus ward abermal als Kriegstribun wider sie abgeschickt, und hatte den L. Furius zum Amtsgehülfen. (Erb. N. 374. vor Chr. Geb. 380.) Dieser junge verwegene Mann glühte vor Begierde mit dem Feinde zu kämpfen, und führte wider das bessere Wissen Camills das Heer zu einem Treffen; aber bald hüßte er seine Verwegenheit, und hätte ohne Camill sich und sein Heer verloren. Der würdige Greis rückte nun selbst in die Feinde; sie flohen und überließen dem Sieger ihr Lager. Eine andere Niederlage fügte ihnen der Dictator L. Quinctius Cincinnatus am Allia bey, und eroberte innerhalb zwanzig Tagen Präneste und noch andere acht Städte. Nicht besser ging es dem verbundenen Heere der Volcker und Lateiner, die sich abermal bey Satricum gelagert hatten. Die beyden Kriegstribunen P. Valerius und L. Amilius (Erb. N. 378. vor Chr. Geb. 376.) schlugen sie in die Flucht, und erbeuteten ihr Lager. Ihr Weg trieb sie nach Antium; aber die Einwohner, des langen Kriegens müde, waren zur Übergabe an die Römer bereit. Die Lateiner trennten sich von ihnen mit Verdruß; verbrannten Satricum, und überfielen Tusculum. Die Antiaten erhielten gute Bedingungen, und in

Luzulum kamen die Lateiner zwischen zwey Feinde zu stehen. Die Luzulaner und Römer trieben sie so in die Enge, daß fast keiner übrig blieb.

### Die Plebejer gelangen zu den höchsten Staatsbedienungen.

Schon vor ungefähr neun und sechzig Jahren hatte der Volkstribun C. Canulejus den Versuch gewaget, die Consulwürde den Plebejern zu erringen; aber der damals eingeschlagene Mittelweg von Einführung der Kriegstribunen mit consularischer Macht, vereitelte seinen Vorschlag, und ließ die Patricier in ihrem ausschließlichen Rechte zu der höchsten Würde. Das Consulat ruhte zu ihren Gunsten und das Kriegstribunat ward bisher aus Patriciern und Plebejern besetzt. Aber die Letzten wurden auch gegen dieses gleichgültig, und die drückende Schuldenlast stumpfte ihren Geist so ab, daß weder jemand um eine Volksmagistratur sich bewarb. Die Patricier hatten auf einmal alles, und ihre Schuldengefängnisse erhielten die Plebejer in einem ganz gefühllosen Zustande. Eine Ruhe von solcher Art ist immer gefährlich; sie ist der Vorbothe eines Sturmes, der seine Wuth mit unwiderstehlicher Kraft entladet. Ein unbedeutender Fall war Veranlassung dazu, und ward die Quelle zu einer der merkwürdigsten Veränderungen in der römischen Staatsverfassung.

M. Fabius Ambustus, ein ansehnlicher Patricier, hatte zwey Töchter. Beyde waren verheuratet: die ältere an den Patricier Servius Sulpicius, und die andere an den C. Licinius Stolo, einen reichen Plebejer. Die Gattin des Letzten war einst bey ihrer Schwester, als grade Servius, als Kriegstribun, vom Forum nach Hause kam. Nach Gewohnheit kündigten die Victoren durch ein starkes Klopfen mit den Fascen an der Hausthüre die Ankunft des Kriegstribuns an. Fabia, die jüngere, erschrak und fragte ängstlich ihre Schwester: was dieß Klopfen bedeute, und was die Menge Menschen bey ihrem Hause wolle? Die Patricierin lachte, und erlaubte sich über die bange Unwissenheit ihrer Schwester zu scherzen. Dieß war genug, bey der leichtesten Reizbarkeit weiblicher Empfindung tiefen Harm in ihre Seele zu legen. Sie fühlte sich augenblicklich unglücklich, und bereute den Schritt, ihre Hand einem Plebejer gegeben zu haben. Schwermuth blähte ihr Gesicht, und nagte an der Heiterkeit ihrer Lage. Niemand drang in die Ursache ihres Kummers, bis sie selbst sich dem Vater entdeckte: „Tröste dich Tochter, sagte er ihr, bald sollst du auch bey dir eben die Ehrenbezeugungen sehen!“ Und von nun an ward das große Werk einer Veränderung in der Verfassung Roms begonnen.

Fabius Ambustus offenbarte seinen Plan den Plebejern, Licinius, seinem Schwiegersohne und dem Lucius Sextus, einem jungen, reichen und geschickten Manne. Alle kamen überein; die Bewerbung um das Volkstribunat sey der sicherste Weg zu diesem Zwecke, und beyde Plebejer erhielten es ohne Anstand. (Erb. R. 378. vor Ehr. Geb. 376.) Klugheit rieth ihnen, das beabsichtigte Werk nicht gradezu anzufangen, sondern den Vortheil der gedrückten Menge genau darein zu strecken: hätte diese glücklichere Aussichten, so würde Schnellkraft in ihren geschwächten Geist zu-